

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 33
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperlaubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenstrasse 9, entgegengenommen.

Verkehr.

„Fahrbahn“ ist für's Auto da,
höchstens noch für Tiere,
Trotoirs und Lauben, daß
Man drin promeniere.
Wenn Du „Geh-Bahn“ wechseln mußt,
Fahrbahn überqueren,
Darfst Du ja das Rennen nicht
Der Motoren stören.

Wirf zuerst die Augen links,
Ob kein Fahrzeug käme,
Das an Deinem Gehversuch
Jrgend Anstoß nähme.
Dann nach rechts, weil auch von dort
Auto könn' erscheinen,
Das sich vorgenommen hat:
„Diesen oder keinen.“

Auch die Trambahnzüge sollst
Lassen erst passieren,
Eh' Du auf den Weg Dich machst
Straß' zu traversieren.
Hinter Trambahnwagen meist
Kraftfahrzeuge drängen,
Die nervös, voll Ungeduld
Stets nach vorwärts zwingen.

Auch den „Rechten Winkel“ darfst
Nie daheim vergessen,
Und die Richtung über Duer
Sorgsam damit messen.
Und befolgst Du alles das,
Gehst's Dir wohl auf Erden,
Wirft nur ausnahmsweise noch
Ueberfahren werden.

Oha.

Us de Ferie.

Es isch doch e herrlechi Sach, daß hüt fasch
überall dr Bruch uf cho isch, daß me zwo
oder drei Wuche Ferie überdunt. Die Ryche
wo sech ja daheime alles Guete chönne zueha,
alli Fröide gnieße wo me sech dänke cha, die
hei ja o nötig, sich gah z'erhole, wie viel
meh die chlyne Lüüt, wo de ganz Tag i de
heisse Büro siße, i de Läden stände, i de
Fabrikge schaffe, i den Ateliers agstellt sy,
als Schindere chunne chönne vo dr Arbeit
ausfluege, oder als Dienstmittli a ds Huus
bunde sy.

I bi o eis vo däne Letschte und wenn ig o
ne strängi Stell ha und mer d'Frou wo nie
isch a d'Arbeit gewöhnt gfi, die groözi Wohnig
und d's Choche ganz alleini überlat, so wott
i mi gwüß glych nid beklage; sie und dr Herr
sy rächt und fründlech, i ha ne guete Lohn
und es fründlechs Stübeli wo me im Winter
o heize cha.

Und wil i zum Glück vo jung uuf a ds
Schaffe gewöhnt bi, so geit mr alles ringer us
de Händ, als eim wo i dr Jugend nid isch
zur Arbeit aghalte worde.

Aber das mueß i scho säge, uf myni freie
Sonntagnamittage freuen i mi geng wien es
Chind; rägnets, so blyben ig im Gartehüüsli
und luese, und bi schönem Wätter nime n ig
ds Tram, fahre zu myr Väti-Gotte und siße
mit e re anderem Lindebaum, wo bi dr Chilche
steit. Wo dört gseht me wyt ume bis i d'
Bärge yne, und i mueß geng wieder stumen
und säge: „D du herrlechi Gotteswält!“

Spaziere mag i nie, vo wäge für mi sy
d' Samstige geng sträng, und bis alli Stube-
böden und d'Stägen und i dr Chuchi d'Chellen
und d'Pfannen und d'Deckel glänze, wird me
wäger so müed, daß eim e stille Sonntag-
namittage es choschtbars Gschänk dunkt.

Und de ersch die zwo Wuche Ferie! Wie
nes Chind tuen i jedes Jahr drauf blangen
und d'Tage zelle.

I gange sünich geng uf ds Land uuse zum
Muetti und de syn es eigetlech keini wahre
Ruehtage. Aes isch drum de albe selber o
müed und drum de froh, wenn ig ihm choche,
abwäsche, jäte und d'Schneher und d'Sau b'orge.

Drum seit du ei Tag my Madame:

„Breneli, du dunkst mi chly bleichsüchtig,
lueg, da hefchten e Stüür a dyni Ferie.
Dießmal geisch i nes Pangstionli und lasch
dr's rächt wohl sy. I ha scho d's Zimmer
b'stellt für di, am Mändig reisich ab!“

I ha zersch gemeint, i ghöri nid guet, und
ha d'Frou Dokter gwüß nid jüsch am glychsten
agluet. Drum seit sie du no einisch:

„Ja, ja, es isch mr Aernsch!“

„Isch mr glych no gfi, i traumt. Ig, ds
Breni, es eifachs Buremeitschi i ne Pangstion,
heit dr o scho so öppis ghört?“

Und doch isch's wahr worde, dr Herr Dokter
het mr selber d'Zug us em Fahrplan uuse-
geschriben und d'Frou isch mr no ne wyßi
Sonntagsbluse und e blüemete Wäschrod ga
chause und isch fogar no mit mr cho uf e
Bahnhof. Ersch won ig im Wage bi gfi, han
i ändlech glaubt, daß ig nid traumt.

Nach ne re prächtige Fahrt a schöne Dörfer
orby, und du ne Zyt lang dm blaue Thuner-
see nah, sy mr a das Ort cho, won i ha
müessen umfuge und dr Autobus nah. Dr
isch gägenüber mir e junge Ma glasse und bald
het mr gewüßt, daß mr beidi a ds glychen Ort
gange.

I mueß es uufrichtig säge, dā Bursch het
mr guet gfallt, er het mi so a my verstorbte
Brueber Aernsch gmahnet, wo als ganz junge
Soldat a dr Grippe gestorben isch.

Jeh het dr Wage ghalte und bald sy mr
vor em Chalet Edelwoß gfi. I sägen ech, es
wahr's Paradiesli.

Alles, aber o alles het mr gfallt, die
fründleche Wirtslüüt, mys hänzige Stübli und
Läubli, de Garte mit de viele Bant und
Schatteplätz; i bi überglücklich gfi. Ach, und
so ungsorget zum Tisch zueche z'siße und all
Tag Dessähr z'ha, isch das öppis Herrlechs!
Mir sy üüßere zwanzig Gschäft gfi, und bim Wesse
isch's geng lustig zuegange, es het mi je länger
je meh dunkt, mir siße wie e Familie. Am
liebste ha ig albe nach em z'Mittag d'Wall-
decki gnoh und bi i Wald a Bode ga liggen
und schlase. Es einzigs Mal han ig mi i me
ne Liegestuhl ausgetreckt, aber da bin i mr
ganz vorcho wie ne Gräfin und das het mr's
nüt chönne.

Wenn de d'Schneeberge, die guldigi Sunne
und de blau See dür die dunkle Tanne gluegt
hei, o, da han i mr doch nüt Schöners
chönne dänke! Und de isch mys Härz fasch
überloffe vor Dankbarkeit über my gueti
Meisstersfrau.

Die prächtige Tage sy ume gange, mi het
nid gewüßt wie.

Zwöi chlyni Unglück sy mr i däne zwo Wuche
zuegstoße, aber d'sür o nes Glück, wies gwüß
leis größers git.

Näbe mir isch es chlynes Meiti glasse, es
hänzigs Miggeli. Am Sonntig schlacht das vor
lunker Uebermuet mit em Löffel i my Heiti-
brei yne und dā sprüht mr i ds Gesicht und
uf die schöni wyßi Bluse. D'Mamma vom
Chlyne het mr du zwar uf dr Stell gseit, sie
ldi mr je z'Bärn chemisch la wäsche, aber i hätt
glych fasch möge pläre vor Verbruch. Und
doch het's mr i dr Seel weh ta, daß ds
Miggeli so räch uf myni Patzschändli übercho het.

Es anders Mal bin ig z'lang im Wald blybe
nach em Nachtsäße. Dr Schlaf het mi no einisch

übernoh, und won ig erwacht bi, het es scho
fesch dunklet.

I ha mi gleitig welle gäge hei zue mache,
stolpere über ne Wurze und schlah d'Nase a
Baum a, daß i ds Fäür im Elsaß ha glych
brönne vor Schmärg.

Trochdam ig slyßig halti Umschleg gmacht
ha, het sie am Morge glych ausgseht wie ne
Härdöpfel und bim Tisch hei alli häll uuf
mueße lache, und i han es nid übel gnoh.
Em Bursch, wo mr's scho im Autobus so guet
chönne het, han ig emel glych gfallt. Er het
mr brächtet gha, er sygi Schryner und heig
meh Arbeit als er mög g'mache. Jech müeß
er si e chlei erhole von e re Brustschall-
entzündig. Und i han ihm richtig o gseit, i
heig e guete Plaz i dr Stadt. Und mir hei
bald gmertt, daß mr enand gfallt. Aber i hätt
glych nid dänkt, daß mr ds Glück scho so bald
wohl well, und daß ig als Bruut umechömm.
D'Frou Dokter isch zwar nid z'friede gfi, aber
won e re ha gseit, mir welle no zwöi Jahr
warte mit Hüürate und my Schwöster chäm
de speter gän zueuere cho diene, so isch sie
gleitig wieder z'friede gfi.

Und jeh wünsch ig allne liebe Läsero so
herrlechi Ferie wien ig ha gha; däne wo's
gärn wette, o so ne liebe Hans wie myne, aber
keiniere e versprügt Bluse und e gschwülleni
Nase.
C. W. M.

Aus der Schule.

Aus den Aufsätzen der Schülerinnen einer Töchterchule.

Einerseits brütete Krimhilde Rache, anderer-
seits gab sie einem Kinde das Leben.

Das stärkste Vergehen der Jungfrau von
Orleans war, daß sie einem Engländer das
Leben schenkte.

Im Schlächterladen haut der Schlächter dem
Kunden auf Wunsch die Knochen entzwei.

Kurfürst Emanuel regierte überaus segens-
reich — er brachte sein ganzes Fürstentum in
andere Umstände.

Humor.

„Können Sie mir 100 Franken wechseln?“
fragte der Reisende den Portier.

„Aber selbstverständlich, gern“, gab der Ge-
fragte zurüd.

„Na, dann ist es gut.“ Der Reisende steckte
das Geld wieder weg. „Wenn Sie das können,
dann haben Sie ja das kleine Trimgeld nicht
nötig, das ich Ihnen geben wollte!“

„... Aber ich mache dich nochmals darauf
aufmerksam, Esse, daß unser Geheimnis wirklich
geheim bleiben muß!“

„Na selbstverständlich, ich werde das jedem
sagen.“

Pathetisch rief sie aus: „Damals, als du um
mich geworden hast, sagtest du, du seiest meiner
nicht wert!“

Bedächtig wiegte er den Kopf hin und her
und antwortete: „Ja, und was willst du damit
sagen?“

„Ach, nichts Besonderes, nur — ein
Schwindler bist du nicht!“

Eine Freundin zur andern: „Weißt du, als
ich Karls Werbung annahm, sagte er, er sei
im siebenten Himmel!“

„Na, das ist schon ganz gut möglich. Du
mußt bedenken, daß er schon sechsmal verlobt
war!“